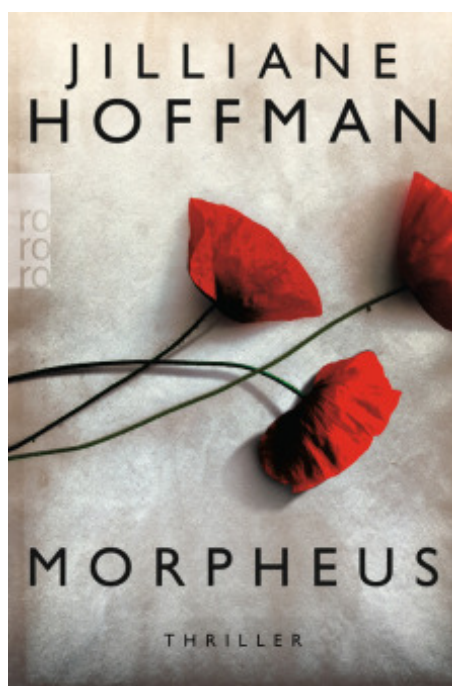


Leseprobe aus:

Jilliane Hoffman

Morpheus



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Jilliane Hoffman

MORPHEUS

Roman

Deutsch von Sophie Zeitz

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel
«Last Witness» bei G. P. Putnam's Sons, Penguin Group
(USA) Inc.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, November 2006
Copyright © 2005 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«Last Witness» Copyright © 2005
by Jilliane P. Hoffman
Alle deutschen Rechte vorbehalten
Druck und Bindung Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 13: 978 3 499 23691 4
ISBN 10: 3 499 23691 5

Für Rich, der weiterhin nie zweifelt.
Und natürlich für Amanda und Katarina.
In Erinnerung an Hank Hoffman.

EINS

Die schwere Flügeltür des Gerichtssaals 4-8 öffnete sich schwungvoll und stieß gegen den Stuhl des Vollzugsbeamten, der gerade mit dem untersten Knopf seiner grünen Dienstjacke spielte. Ein Detective in Zivil kam herein. Man hörte die Absätze seiner Schuhe dumpf auf dem abgewetzten braunen Teppich aufschlagen, als er langsam durch den Mittelgang ging, an der gebannten Menge vorbei, um schließlich in den Zeugenstand vor Richter Leopold Chaskels Mahagonithron zu treten.

C. J. Townsend, stellvertretende Staatsanwältin der Stadt Miami, spürte, wie ihr Mund trocken wurde. Sie biss sich auf die Lippen, um sie zu befeuchten, und versuchte, ihre Nervosität vor den Kameras, den Gerichtszeichnern und Reportern, die jede ihrer Regungen verfolgten, zu verbergen. Ihr Herz pochte, und am liebsten wäre sie davongerannt. Doch sie musste das hier durchstehen. Sie zwang sich, geradeaus zu sehen. Den gut aussehenden Mann im italienischen Designeranzug, der mit demonstrativ gequälter Miene auf der anderen Seite der Galerie am Tisch saß, würdigte sie keines Blickes.

Doch sie wusste, dass er sie beobachtete, dass er auf ihre Reaktion wartete. Nur für sie versteckte er ein Grinsen hinter seiner falschen Qual.

«Ist die Staatsanwaltschaft bereit fortzufahren?», fragte Richter Chaskel. Es gefiel ihm nicht, dass dieser Fall wieder auf seinem Tisch gelandet war. Er hatte einen Bilderbuch-Prozess hingelegt. Er hätte nie wieder aufgerollt werden dürfen. Jedenfalls nicht aus diesem Grund.

«Ja, das bin ich», antwortete Rose Harris, C. J.s Freundin – und ihre Kollegin in der Abteilung für Kapitalverbrechen der Staatsanwaltschaft Miami. Nach einem kurzen Moment erhob sie sich und wandte sich an den Detective: «Bitte nennen Sie uns für das Protokoll Ihren Namen.»

«Special Agent Dominick Falconetti, Florida Department of Law Enforcement.»

«Seit wann sind Sie dort tätig?»

«Seit fünfzehn Jahren beim FDLE. Davor vier Jahre beim Bronx Police Department in New York.»

«Agent Falconetti, richten wir unseren Blick zurück ins Jahr 2000. Damals waren Sie der leitende Ermittler im Fall *Der Staat Florida gegen William Rupert Bantling*, ist das richtig?»

«Ja, Ma'am. Das FDLE hatte eine Task-Force einberufen – die Task-Force Cupido, wie sie genannt wurde. Sie bestand aus Beamten von verschiedenen Dezernaten. Die Task-Force war 1999 gegründet worden, um in einer Serie von Entführungen und brutalen Morden in Miami Beach zu ermitteln. Der Täter hatte den Spitznamen Cupido bekommen, weil er den Opfern buchstäblich die Herzen raubte, und der Name ist hängen geblieben. Ich war von Anfang an mit dem Fall betraut, und so habe ich die Ermittlungen später dann auch geleitet.»

Rose Harris zeigte auf den Mann am Tisch. «Und die Ermittlungen führten zu einer Verhaftung, am 19. September 2000, und zwar zu der von William Rupert Bantling?»

«Ja.» Dominick sah in Bantlings Richtung, der auf der Unterlippe kaute und wirkte, als wäre er den Tränen nah. «Mr. Bantling wurde auf dem MacArthur Causeway von einem Beamten der Miami Beach Police festgenommen. Im Kofferraum seines Wagens lag die Leiche von Anna Prado.»

«Und daraufhin wurde Mr. Bantling wegen Mordes vor Gericht gebracht?»

«Ja.»

«Wer vertrat die Anklage in diesem Fall, Agent Falconetti?» Ihre Stimme wurde ein wenig schärfer.

Dominick zögerte einen Moment und sah zu C. J. hinüber. «Staatsanwältin C. J. Townsend», sagte er mit belegter Stimme. «Sie hat die Task-Force über ein Jahr lang unterstützt.»

«Im Laufe des Verfahrens haben Sie ein intimes Verhältnis mit Ms. Townsend angefangen, ist das richtig?»

«Ja», sagte er und sah verlegen zu Boden. «Zwischen uns hat sich eine Beziehung entwickelt.»

«Und Mr. Bantling wurde vor Gericht verurteilt, richtig?»

«Ja. Er wurde für schuldig befunden und zum Tode verurteilt.»

Jetzt stellte sich Rose Harris hinter Bantling an den Tisch. Sie legte ihm die Hand auf die Schulter, und er senkte demütig den Kopf.

«Doch dann haben Sie entdeckt, dass Mr. Bantling dieses Verbrechen gar nicht begangen hat, nicht wahr, Agent Falconetti?»

«Das weiß ich nicht mit Sicherheit.» Dominick rutschte nervös auf seinem Stuhl herum. Obwohl sie merkte, dass er ihren Blick suchte, starrte C. J. weiterhin geradeaus. Unter dem Tisch hatten ihre Knie angefangen zu zittern.

«Sie sind auf Beweismittel gestoßen, Agent Falconetti, die Ihnen Grund gaben, an Mr. Bantlings Schuld zu zweifeln, nicht wahr? Die dafür sprechen, dass er möglicherweise das Opfer eines Komplotts war?»

«Ja, an so etwas habe ich gedacht», sagte Dominick schließlich resigniert. Jetzt suchte er ihren Blick nicht mehr, sondern blickte zu Boden.

«Zeigen Sie dem Gericht bitte, auf was für Beweismittel Sie gestoßen sind. Was brachte Sie dazu, an Mr. Bantlings Schuld zu zweifeln und zu glauben, dass er das Opfer eines Komplotts

war, so wie er es von Anfang an behauptet hatte?» Wie ein gut ausgebildeter Jagdhund ließ Rose Harris nicht mehr locker. «Zeigen Sie dem Gericht die Beweismittel, die Sie gefunden haben, die Beweismittel, die damals während des Verfahrens zurückgehalten wurden und die Sie im Nachhinein davon überzeugt haben, dass ein Unschuldiger fälschlich verurteilt und in die Todeszelle geschickt wurde!»

Dominick nickte erschöpft. Er war sichtlich am Ende. Er griff unter den Tisch und zog eine schwarze Tüte hervor, die mit dem roten Klebeband der Spurensicherung versiegelt war. Dann zog er sich Latexhandschuhe an und schlitzte mit einem gezackten Messer das Klebeband auf. Den Inhalt zog er mit einer großen Stahlpinzette hervor. Es war eine weiße Clownsmaske aus Gummi, die nun an einer verfilzten roten Haarsträhne an der Pinzette baumelte. Das verzerrte blutrote Grinsen des Clownsgesichts pendelte vor der Jury hin und her und posierte grotesk hüpfend für die Kameras. Die Menge schnappte nach Luft.

Das war zu viel. C. J. sprang auf und schrie: «Er ist nicht unschuldig! Er ist *schuldig!* *Schuldig!*»

«Ruhe! Ms. Townsend! Als Justizbeamtin sollten Sie doch wissen, wie Sie sich hier zu benehmen haben. Die Jury möge den Zwischenruf ignorieren!», zischte Richter Chaskel.

C. J. setzte sich wieder und vergrub das Gesicht in den Händen. Sie spürte den Blick des Mannes, spürte, wie er sich an ihrem Untergang weidete – wie er sich vorstellte, er hätte Dominicks Sägemesser in den Fingern, um ihr ein paar neue Muster auf den Körper zu zeichnen. Vielleicht könnte er sich auch die Maske für ein Stündchen ausleihen.

«Das befand sich in Ms. Townsends Schrank. Ganz oben in einem Karton zusammen mit alten Polizeiberichten aus Miami Beach», schloss Dominick.

Rose Harris wartete, bis das entsetzte Gemurmel im Saal erstarb. «Agent Falconetti, ist Ms. Townsend heute im Gerichtssaal anwesend?»

«Ja.»

«Bitte identifizieren Sie sie für das Protokoll.»

Dominick sah auf. Die Clownsmaske baumelte immer noch an der Pinzette in seiner linken Hand. Mit der rechten deutete er hinüber zur Galerie, wo C. J. saß. Das Klicken und Surren der Kameras erfüllte die Luft, als die Objektive seinem Finger folgten. «Das ist sie. Dort am Tisch.»

Rose nickte bedächtig. «Nehmen Sie zu Protokoll, dass Agent Falconetti die Angeklagte richtig identifiziert hat.»

C. J. schreckte im Bett hoch, ihr Gesicht war nass vor Schweiß und Tränen. Die Stille des stockdunklen Raums kreischte in ihrem Kopf, und sie presste die Hände auf die Brust, um ihr rasendes Herz zu beruhigen. Der Wecker auf der Kommode zeigte 4.07 Uhr. Sie streckte den Arm aus und tastete nach Dominick, sein warmer Rücken hob und senkte sich regelmäßig im Schlaf.

Alles in Ordnung. Alles ist gut. Kein Grund zur Panik. Es war nur ein Albtraum, redete sie sich selbst gut zu. Sie sah sich um, versuchte, im Schlafzimmer etwas zu erkennen – als plötzlich der Pager auf ihrem Nachttisch zu piepen begann.

Und eigentlich ging der Albtraum erst in diesem Moment richtig los.

ZWEI

«Fick dich doch ins Knie!», schrie die dicke Prostituierte. Sie hatte noch den Gummischlauch vom letzten Schuss um den Oberarm gewickelt, und die beiden Enden schlackerten durch die Luft, als sie gestikuliert.

«Reizend. Sei froh, dass deine Mutter dich nicht hören kann.» Officer Chavez hatte keine Lust auf solche Mätzchen. Er tat der dummen Kuh schon einen Gefallen, indem er sie nicht gleich verhaftete, und nun pöbelte sie ihn auch noch an? Gott, manchmal hasste er seinen Job wirklich. «Jetzt beweg dich schon, los, zieh Leine.»

«Du hast kein Recht dazu. Ich verdiene hier mein Geld. Wie wär's mit einem Blowjob, Officer? Zwanzig Mücken. Vielleicht macht dich das ja ein bisschen lockerer», gackerte sie.

«Ich zähle bis zehn. Wenn du dann noch da bist, gehe ich davon aus, dass du die Nacht im County Jail verbringen willst.» Das Gefängnis von Dade County war der letzte Ort, dem Victor Chavez in dieser lauen Nacht noch einen Besuch abstaten wollte. Zwei Stunden Papierkram für eine Nutte, die ein überlasteter, übellauniger Richter am nächsten Morgen ohnehin wieder laufen ließ.

«Knast – nein danke, du Scheißlatino», murmelte sie mit halb geschlossenen Lidern. Sie stolperte auf die Straße, wo sie von einem vorbeirasenden Mustang nur knapp verfehlt wurde. Auf das Reifenquietschen folgten lautes Hupen und eine Kanonade von Kraftausdrücken.

«Leck mich am Arsch!», schrie die Nutte noch einmal über die Schulter und wankte endlich davon.

Als Chavez der torkelnden Gestalt hinterhersah, begann das kleine Funkgerät an seiner Schulter zu knistern. «Alpha 816. Achtunddreißig, fünfunddreißig, mit Messer in Seitengasse, Nordost, 79. Straße und Biarritz Drive, hinter der Atlantic Cable Company. Männlicher Weißer, Mitte fünfzig, grauer Bart. Beschwerde wegen Ruhestörung.»

Achtunddreißig stand für eine verdächtige Person. Fünfunddreißig stand für betrunken. Beide zusammen ergaben den politisch korrekten Polizeicode für einen Obdachlosen. Es stand für Abschaum, und das hieß, dass sie Victor Chavez hinschickten.

Victor dachte darüber nach, was aus seinem Alltag geworden war. Langweilige Drecksarbeit. Er scheuchte Nutten von der Straße, Junkies zurück in ihre Löcher, Penner auf die nächste Parkbank. Und wenn er damit fertig war, durfte er einen Ehemann von seiner Frau wegzerren, die der gerade zu Brei geschlagen hatte. Als Nächstes rief man ihn dann zu einem Unfall, wenn ein besoffener Idiot den Weg von Miami Beach nach Hause nicht mehr gefunden hatte. Es war noch nicht mal ein Uhr morgens, und er hatte erst zwei Stunden hinter sich.

Victor hasste Nachtschichten. Er hasste es, von den Bossen des Miami Beach Police Department kontrolliert zu werden wie ein dummer Junge, und das praktisch jede Minute seiner Zehn-Stunden-Schicht. Er hasste die miesen Streifen und die Penner, die ihm den Rücksitz voll pissten, und er fragte sich, wann er seine Strafe wohl endlich abgebüßt und die Rechnung mit seinem Sergeant beglichen hätte.

Seit dem Cupido-Fall musste er Nachtschicht schieben, bekam keine Überstunden mehr und hatte jeden Feiertag Dienst. Wie lange sollte das noch so gehen? Er hielt es jedenfalls nicht

mehr lange aus. Nächste Woche würde er zu Sergeant Ribero gehen und normale Arbeitszeiten verlangen, normale Polizeiarbeit. Nicht diesen Pipikram, Obdachlose und Spinner auf-sammeln. So hatte er sich das nicht vorgestellt, als er vor fast vier Jahren Cop wurde. Zur Not würde er eben zum Hialeah P. D. wechseln, wo sein Bruder war. Vielleicht könnte er dort nach ein paar Jahren endlich zum Detective aufsteigen. Scheiß auf Meer, Strand und Sonne. Viel von der Sonne sah er hier ohnehin nicht.

Er drückte auf den Knopf des Funkgeräts und antwortete. «Alpha 816. QSL von der 20. und Collins.» QSL war der Code für: «Ich übernehme», doch in Victors Fall bedeutete es: «Okay, okay, ich übernehme die verdammte Drecksarbeit.»

Nicht mehr lange. Genau genommen hatte er den Cupido-Fall gar nicht versaut. Immerhin war er derjenige gewesen, der den Hurensohn *angehalten* hatte, als er mit dem toten Mädchen im Kofferraum über den MacArthur Causeway gebrettert war. Und das war nur eine der elf Frauen gewesen, die der aufgeschlitzt hatte. Aber leider war in den Augen seines Sergeant und der verklemmten Staatsanwältin eine aufgeschlitzte Leiche im Kofferraum einen Scheißdreck wert. Die Fahrzeugkontrolle, *seine Fahrzeugkontrolle*, war «faul» gewesen, und dafür musste er nun seit drei Jahren büßen. Aber nicht mehr lange.

Zufrieden mit seinem Entschluss, stieg Victor Chavez in den Streifenwagen. Zufrieden mit der Vorstellung, dass sein Job ihm vielleicht schon in einem Monat wieder Spaß machen würde. Auch wenn er dafür auf die Barrikaden steigen musste. Dann schaltete er das Blaulicht ein und machte sich auf den Weg in Richtung 79. Straße und Biarritz Drive, um irgendeinen armen Schlucker aus der Gasse zu verjagen, die wahrscheinlich sein Zuhause war.

DREI

Es war nichts zu sehen von hier, doch der Mann im Dunkeln meinte die Feiernden drüben am Ocean Drive hören zu können, wenn er die Ohren spitzte. Nur wenige Kilometer die Straße hinunter. Das aufgeputschte Stimmenwirrwarr von Hunderten von Leuten, das durch die schwüle Luft getragen wurde, das Geklapper von Dutzenden von Restaurantterrassen, das Stampfen der Bässe aus den Bars und Clubs und natürlich das gereizte Hupen und Motorheulen der Porsches, Mercedes und Bentleys, die den Ocean und den Washington Drive verstopften, auf der Suche nach dem Unmöglichen an einem Freitagabend – einem Parkplatz.

Dass du es nicht sehen kannst, heißt noch lange nicht, dass es nicht da ist.

Miami Beach, wo alles möglich ist, wo sich die Reichen und Berühmten – und die Möchtegernberühmten – tummeln. Sehen und gesehen werden. Die schönen Mädchen mit den unechten Brüsten, den engen, tief, tief ausgeschnittenen Shirts und der dunklen, warmen Bräune, die natürlich nahtlos ist. Die schönen Jungs mit den wie gemeißelten Körpern in Lycra, Leder, Schlangenhaut. Jeder feiert hier mit jedem, bei Cosmopolitans, Chocolate Martinis, Mojitos und anderen schicken exotischen Drinks. In der schwülen Luft pulsiert eine sexuelle Energie, die fast mit Händen zu greifen ist.

Er schloss die Augen und lauschte.

Und nur ein paar Kilometer von all der Dekadenz entfernt stand er hier in einer stinkenden Gosse. Die Straße war mit

Schrott und Abfall übersät, alte Bierdosen und Flaschen, benutzte Kondome und leere Fastfood-Tüten überall. Die meisten Straßenlaternen waren längst kaputt, und die Stadt machte sich nicht die Mühe, sie zu ersetzen, denn das hier war keine Gegend, in der die Touristen ihr Geld ausgaben. Das hier war eine Sackgasse, die letzte Zuflucht von Säufern und Junkies. Allerdings war sie derzeit menschenleer. Die Polizei war schon da gewesen, hatte die Obdachlosen und andere unerwünschte Individuen bereits verscheucht.

Dass du es nicht sehen kannst, heißt noch lange nicht, dass es nicht da ist.

Er hörte den Wagen, bevor er ihn sah. Das Knirschen der Reifen auf dem Asphalt, als er langsam durch Scherben und Abfall rollte. Das Schnurren des Motors und das Ächzen der Wagentür. Das Funkgerät krächzte, dann schlug die Tür zu. Schritte klangen schwer auf der Straße. Sie hallten in der Gasse wider, wurden von den Wänden der geschlossenen Läden überlaut zurückgeworfen. Dann verklangen die Schritte, der Mann hatte kehrtgemacht und lief in die andere Richtung, ohne die Sackgasse, und was darin lauerte, zu erkunden.

Sein Herz raste vor Aufregung, und er sog den Geruch der Nacht tief ein. Seine Lungen füllten sich mit feuchter Luft, pumpten Sauerstoff in sein Blut. Es rauschte in seinem Kopf. Er wartete geduldig, bis die Schritte verklungen waren, dann trat er aus dem Dunkel. Er war vorsichtig, als er sich dem Wagen näherte, wick lautlos zerbrochenen Flaschen, rostigen Dosen aus. Seine in Latex steckenden Finger fanden das Messer in seiner Tasche. Zärtlich befühlte er die Klinge und lächelte. Das Blaulicht tanzte still auf den Häuserwänden, sein Rhythmus hatte etwas Hypnotisches.

Mögen die Spiele beginnen.

VIER

«Alpha 816.» Victor sprach in das Funkgerät an seiner Schulter und sah sich um. «Ich stehe an der Ecke 79. und Biarritz, es ging um eine Achtunddreißig, aber hier ist niemand zu sehen.»

«Alpha 816. Der genaue Ort war Atlantic Cable Company. Nordost, 79. Straße und Biarritz Drive. Männlicher Weißer mit Messer; es wurde um eine Einheit gebeten.» Die Stimme der Zentrale erfüllte die Gasse, doch sie verstummte, als Victor Chavez auf Antworten drückte, und ihm fiel plötzlich auf, dass er ganz allein hier draußen war.

«Alpha 816», sagte er. «Hier ist kein Mensch. Ich habe auch auf dem Parkplatz nachgesehen und bei den beiden Läden hier, aber die Luft ist rein. Alles sicher.»

«Alpha 816, verstanden», antwortete die Zentrale.

«Alpha 816. Dann bin ich jetzt erst mal auf zwölf.» Es war halb zwei Uhr morgens, und «zwölf» hieß Essenspause. Ein schöner, fettiger Burger würde den Rest dieser beschissenen Nacht erträglicher machen. Morgen war sein freier Tag – er würde im Fitness-Studio ein paar Extrarunden drehen.

«Alpha 816. Zwölf bis 2 Uhr 30», knarzte das Funkgerät zurück.

Dann war es still. Auf dem Weg zurück zum Streifenwagen überlegte er, ob er zurück nach South Beach fahren und in den Diner Ecke 11. Straße und Washington Drive gehen sollte. Vielleicht hätte er von da aus einen guten Blick auf die Bräute, die vorbeiliefen. Wie sie aus den Limos stiegen und sich vor dem Mynt anstellten, in getigerten Catsuits oder in Lederminis.

Er öffnete die Wagentür und stieg ein. Er hatte den Motor laufen lassen, während er durch die zugemüllte Gasse watete, damit es im Wagen kühl blieb. Selbst im November waren es nachts noch über fünfundzwanzig Grad, und das bei einer Luftfeuchtigkeit von neunzig Prozent. Das brachte sogar einen netten kubanischen Jungen wie ihn ins Schwitzen.

Im September hatte Chief Jordan für alle Streifenwagen des MBPD nagelneue Laptops angeschafft – um zu zeigen, wie fortschrittlich sein Department war. Dabei benutzten sie bei der Florida Highway Patrol und dem Miami P. D. die gleiche Ausrüstung schon seit zwei Jahren. Mit dem Computer sollte alles schneller gehen: Kennzeichen- und Führerscheinkontrollen, Fahndungsbilder und Suchmeldungen, Berichte, der Zugriff auf Datenbanken anderer Staaten und das Anfordern von Haftbefehlen. Die Laptops konnten scannen, E-Mails verschicken, hatten Internetzugang und Zugriff auf alle möglichen Datenbanken, wie zum Beispiel CJNet, das Netzwerk der Strafrechtspflege. In Victors Augen eine Technik, die viel zu viele Informationen bereitstellte und den Vorgesetzten nur zu leicht einen Anlass bot, jemanden wie ihn anzuschleifen – wenn er mal wieder was bei der Recherche übersehen hatte.

Er tippte den Bildschirm an, um – wie fast immer – einen nutzlosen Bericht zu schreiben über das, was er in der Gasse *nicht* gefunden hatte. Der Bildschirmschoner mit dem Wappen des MBPD verschwand. Als Victor die Worte las, die ihm plötzlich in fetter Blockschrift entgegensprangen, blendend weiß im Dämmerlicht des Streifenwagens, war er verwirrt. Einen Augenblick später wurde ihm die Bedeutung sonnenklar. Doch da war es bereits zu spät.

FÜNF

HALLO VICTOR. DREH DICH DOCH MAL UM.

Victors kurz geschorener Hinterkopf und sein breiter olivgrüner Nacken gaben im weißen Bildschirmschein ein fleischiges Ziel ab. Die Plexiglasscheibe, die den Fahrersitz von der Rückbank trennte, glitt lautlos zu Boden, dann schob sich ein Latex-behandschuhter Arm nach vorn. Verwundert starrte Victor den Bildschirm an, während sich die Rädchen in seinem Hirn langsam drehten. Wie eine Boa constrictor kroch der Arm um Victors Kopf. Dann riss er ihn hart und heftig am Kinn zurück, genau in dem Moment, als Victor sein Gesicht vom Bildschirm abwenden wollte, um nachzusehen, was da hinter ihm lauerte.

Victors Kopf schlug zurück und wurde fest an den Sitz gedrückt. Dann legte der Mann den Arm um Victors Hals und zog seinen Kopf nach hinten. Mit dem Messer schlitzte er den Kragen seiner Uniform auf, ohne ihn zu verletzen. Stattdessen heftete er das Hemd mit dem Messer an den Sitz, sodass Victors Kopf bewegungsunfähig auf der Nackenlehne hing, der Blick nach oben zum Überrollbügel, die Kehle entblößt. Victor strampelte und suchte instinktiv nach seiner Waffe, die rechts unter seinem Arm im Holster steckte, doch damit hatte der Mann auf dem Rücksitz gerechnet. Mit einer Hand drückte er Victor die Kehle zu, mit der anderen griff er nach der SIG-Sauer P-226. Vergeblich versuchte Victor seinen Hals zu befreien. Er strampelte mit den Beinen, lautes Hupen zerriß die Stille, als er gegen das Lenkrad trat. Der Laptop fiel

aus seiner Halterung auf den Boden des Streifenwagens. Victor wand sich ungestüm, versuchte sich loszureißen, doch der Winkel war ungünstig und das Messer steckte fest im Polster.

Dann spürte er die Mündung der SIG-Sauer an der Schläfe. Langsam ließ die Latexhand seine Kehle los.

«Schsch.»

Der Druck des kalten Metalls an Victors Kopf beendete den Kampf sofort. Der Mann lauschte Victors entsetztem Keuchen und konnte die Gedanken fast hören, die Victor durch den Kopf gingen.

«Du schaffst es nicht. Ich blas dir die Birne weg, bevor du das Knie oben hast.» Er wusste, welche Überraschung Victor im Gurt an seiner linken Wade versteckte. Victors Augen zuckten panisch hin und her, doch er konnte das Gesicht hinter sich nicht erkennen.

Plötzlich krächzte das Funkgerät neben seinem Kopf. «Alpha 922, Alpha 459. 1530 Collins. Einundvierzig am Boden. Möglicherweise drei zweiunddreißig. Männlicher Schwarzer, nicht ansprechbar, am Straßenrand. Feuerwehr ist unterwegs.» Knisternd spuckte das Gerät die Antworten anderer Einheiten aus. Einheiten, die in diesem Augenblick quer durch Miami Beach rasten, um einem Notfall zu Hilfe zu kommen. Victors Pech war nur, dass es nicht *sein* Notfall war.

«Was ... was wollen Sie?», stammelte Victor mit erstickter Stimme. Der Mann hörte ihm an, dass der große, böse Victor den Tränen nah war.

«Nicht weinen, Victor. Zuerst haben wir noch ein Hühnchen zu rupfen.» Hinter dem Fahrersitz zog er ein zweites Messer aus der Jacke. Das hier war etwas Besonderes. Er hielt es nach vorn, damit Victor es besser sehen konnte.

Victors Augen weiteten sich in panischem Entsetzen. Er

spürte die warme Nässe seiner Pisse in der Hose. Wieder trat er wild um sich, doch es war zwecklos.

«Und jetzt, Victor», sagte der Mann und lächelte, «schön weit aufmachen.»

SECHS

Das Signal ihres Pager ließ sie zusammenzucken, und C. J. tastete hastig im Dunkeln auf dem Nachttisch herum, um ihn abzuschalten.

«Bist du das?», murmelte Dominick verschlafen. Er rutschte näher an sie heran, die Augen noch geschlossen.

«Tut mir leid, dass du aufgewacht bist. Ich hab's schon», sagte C. J. leise, als sie den Pager endlich in den Fingern hatte.

«Hast du diese Woche Bereitschaft?», murmelte er und streckte unter der Decke die Hand nach ihr aus.

Doch sie wick ihm aus und schwang die Beine aus dem Bett. Sie strich sich eine verschwitzte Strähne hinters Ohr. C. J. wollte nicht, dass er merkte, dass sie wieder schlecht geträumt hatte. «Ja, es war meiner. Ich habe das große Los gezogen.»

Bereitschaftsdienst war Teil ihres Jobs und bedeutete, dass sie nach Feierabend zur Verfügung zu stehen hatte, wenn Polizeibeamte Fragen zu richterlichen Verfügungen, hinreichendem Tatverdacht, Hausdurchsuchungen und Verhaftungen hatten. Oberstaatsanwalt Jerry Tigler vertrat die Politik, dass seine Staatsanwälte vierundzwanzig Stunden am Tag da sein mussten, um der Polizei zu helfen, vor allem seit das Büro der Staatsanwaltschaft von Miami um fünf Uhr nachmittags seine Pforten und Telefonleitungen schloss – im Gegensatz zu den Bezirksstaatsanwälten und den Beratungsstellen jeder anderen Großstadt, die rund um die Uhr Dienst hatten. Also hatte Tigler das County logistisch in zwei Regionen aufgeteilt – Nord und Süd – und jeden der zweihundertvierzig Mitarbeiter der Staats-

anwaltschaft mehrmals im Jahr zu einwöchigen Bereitschaftsdiensten verdonnert.

Die A-, B- und C-Ankläger – diejenigen, die mit Straftaten der so genannten ersten, zweiten und dritten Kategorie zu tun hatten – befassten sich mit eher generellen Fragen: *Brauche ich einen Durchsuchungsbefehl, um das Haus eines Mannes zu durchsuchen, wenn seine Frau mich hereinlässt? Muss ich die Eltern informieren, wenn ich einen straffälligen Jugendlichen zu einem Raubüberfall verhöre, von dem ich weiß, dass er ihn im Jahr zuvor begangen hat? Darf ich einen Wagen durchsuchen, wenn ich glaube, dass der Fahrer eine .357 Magnum unter dem Sitz hat?* Manche Fragen waren schnell beantwortet, andere waren komplizierter. Knifflig war es immer, wenn ein Polizist eine Reihe von Fakten und Ereignissen herunterleierte und dann den verschlafenen Ankläger fragte, ob er hinreichenden Tatverdacht für eine Festnahme habe. Knifflig, weil hinreichender Tatverdacht – die schwer messbare Menge von Hinweisen, die nötig ist, um die Festnahme einer Person zu rechtfertigen – der Entscheidung des Polizisten vor Ort obliegt, nicht der eines Staatsanwalts. Wie wahrscheinlich war es, dass ein Verbrechen vorlag und dass es sich hier um den Täter handelte? Und manchmal bogen die Polizisten vor Ort die Fakten zurecht, damit sie zu dem Verbrechen passten. Oder ließen manches einfach unter den Tisch fallen.

Eigentlich begann die rechtliche Funktion der Staatsanwaltschaft erst *nach* der Verhaftung, nämlich dann, wenn der Fall vor Gericht zur Verhandlung kam. Damit die verschiedenen Stellen ohne die ständige Gefahr, verklagt zu werden, arbeiten konnten, garantierte der Staat Florida der Polizei eingeschränkte Immunität bezüglich der Ermessensspielräume der Polizeiarbeit und der Staatsanwaltschaft eingeschränkte Immunität bezüglich der Ermessensspielräume der Anklage. Doch beides war nicht austauschbar, und Tiglers Politik zwang die

Staatsanwälte auf den schmalen, trügerischen Grat zwischen freundlicher Beratung um drei Uhr morgens und handfester Beteiligung an der Polizeiarbeit.

Die einzelnen Verbrechenskategorien wurden von spezialisierten Staatsanwälten geahndet, und daher gab es auch spezielle Bereitschaftsdienste. Bei Sexualverbrechen wandte man sich an die Leute der Bekämpfung von Sexualverbrechen; häusliche Gewalt wurde von den Anklägern der Abteilung Häusliche Gewalt bearbeitet; und Mord wurden abwechselnd den Leitern der verschiedenen Abteilungen und den Staatsanwälten der Major Crimes Unit zugeteilt, der Abteilung für Kapitalverbrechen. Und dann gab es noch die Medienspektakel, die O. J. Simpsons mit ihren weißen Ford Broncos – Fälle, bei denen selbst ein Frischling von der Polizeiakademie kapierte, dass es ans Eingemachte ging. Sie wurden ausschließlich von Major Crimes betreut. Die zehn Elitestaatsanwälte der Major Crimes hatten ein vergleichsweise niedrigeres Pensum an Fällen zu bearbeiten, doch diese Morde waren Aufsehen erregend, sie waren haarsträubend, die Fakten grausam und brutal, die Sachlage komplex und vielschichtig. Den meisten, wenn nicht all ihren Angeklagten drohte als Höchststrafe der Tod – durch die Giftspritze oder den elektrischen Stuhl. C. J. war seit zwölf Jahren im Amt, die letzten sieben hatte sie bei Major Crimes verbracht.

Selten wurde ein Betrugsfall um drei Uhr morgens aufgedeckt, doch es wurden genug Morde in der Stadt verübt, dass die Pager der Mordbereitschaft regelmäßig nach Mitternacht losdudelten. Ein weiterer Grundsatz von Jerry Tigler war, dass Mordfälle vor Ort beurteilt werden mussten. Was bedeutete, dass der Gerufene nicht nur aus dem Bett geklingelt wurde, sondern auch aus dem Haus musste. Als Anklägerin der Major Crimes hatte C. J. alle acht Wochen Pager-Dienst. Als stellver-

tretende Leiterin war sie obendrein *immer* über den Pager erreichbar, wenn es um Schusswaffengebrauch oder sonstige Gewalt gegen einen Polizeibeamten ging. Ein zusätzliches Bonbon. Gedanken an den Wechsel zu einer Uni-Karriere drängten sich ihr immer wieder auf, wenn um drei Uhr morgens der Alarm losging.

«Vorsicht. Bleib unter der Decke und mach die Augen zu», warnte sie, bevor sie das Licht anknipste. Stöhnend zog sich Dominick das Kissen über den Kopf.

Während sie die Nummer wählte, fragte er: «Zu was bist du eingeteilt? Mord?»

«Diese Woche beides», sagte sie, als sie das Freizeichen hörte. «Schlaf wieder ein. Ich muss wahrscheinlich raus, egal, was es ist.»

Am anderen Ende meldete sich eine Männerstimme. «Nicholsby.»

Sie kannte den Namen. Er gehört zum Morddezernat von Miami Beach. «Detective Nicholsby, hier ist C. J. Townsend von der Staatsanwaltschaft. Ich habe gerade Ihre Nachricht bekommen –»

«Ach, ja, Ms. Townsend. Ich habe mit der Zentrale gesprochen. Man hat mir gesagt, dass Sie heute Nacht zuständig sind. Sie machen Major Crimes, richtig?» Der Detective klang unangenehm angespannt – normalerweise sollte der Fund einer Leiche um vier Uhr früh für einen Mann in seiner Funktion doch keine allzu große Überraschung sein. C. J. wusste aus Erfahrung, dass die Leute vom Morddezernat sich so schnell nicht aus der Ruhe bringen ließen. Meistens machten sie sich sogar einen Spaß daraus, den zimperlichen Juristen der Staatsanwaltschaft die schaurigen Details lang und breit auszumalen, und das vor dem Frühstück.

«Ja, Detective», bestätigte sie. «Ich mache Mord, aber auch

Waffengebrauch gegen Polizeibeamte. Worum geht es, Mord oder Polizei?»

«Also, es ist ein Mord.» Er zögerte. «Aber das ist nicht alles.»

«Mehrere Personen?»

«Nein. Nur einer – aber ... also, es ist ziemlich schlimm.» Im Hintergrund hörte sie das Heulen mehrerer Polizeisirenen. Es klang nach einem richtigen Auflauf. Sie hörte, wie Nicholsby lange an seiner Zigarette zog, bevor er fortfuhr. «Ich habe einen toten Cop hier, Ms. Townsend. Und er ist übel zugerichtet.»